

# Die Restauration und die Krise des Heroischen in England nach 1660

In England war, wie wir gesehen haben, in der Zeit des Bürgerkrieges und vor allem in den 1650er Jahren Oliver Cromwell die eine große charismatische Figur gewesen, die zumindest von den Anhängern des Parlaments heroisiert wurde. Er war der Held des Kampfes gegen Unfreiheit und Papsttum und sogar Dichter wie Dryden, die später ganz auf der Seite der *Tories* standen, widmeten ihm panegyrische Gedichte.<sup>1</sup> Vergleichbares hatte die royalistische Seite nicht zu bieten, obwohl für sie Cromwell natürlich ein Anti-Held, keine positive Identifikationsfigur war. Karl II., der 1660 inthronisierte Erbe des Märtyrerkönigs Karl I., eignete sich jedenfalls nicht für die Heldenrolle, zu sehr und zu sichtbar überwogen in seiner Persönlichkeit die Neigung zu Zynismus und Indolenz, aber auch der bloße Hedonismus.<sup>2</sup> Spannungen in seiner Selbstdarstellung waren schon anlässlich seiner Krönung deutlich geworden. Als Karl II. 1661. zu seiner Krönung durch die Straßen Londons zog, war sein Weg mit Triumphbögen geschmückt, die recht deutlich auf den Sieg des Augustus über die Mörder Cäsars anspielten und zum Teil auch mit direkten Zitaten aus der „Aeneis“ operierten. So wie Augustus den Tod Cäsars gerächt habe, so trete Karl II. als Rächter des Königsmordes auf, so hieß es in offiziellen Festbeschreibungen. Er sei „extinctor tyrannidis, restitutor libertatis und fundator quietis“ („Überwinder der Tyrannis, Wiederhersteller der Freiheit und Begründer des Friedens“) und führe ein neues Goldenes Zeitalter herauf. Auf einem der Triumphbögen war tatsächlich der Vers „redeunt saturnia regna“ („die Zeiten des Saturn kehren zurück“) zu lesen, ein Zitat aus der berühmten vierten Ekloge des Vergil, die später in anderer Form auch die Vereinigten Staaten für sich in Anspruch nehmen sollten.<sup>3</sup> Die sakrale Legitimation des Königtums, die Karl I. gegen Ende seines Lebens so stark betont hatte, trat demgegenüber zurück. Mit dem Hinweis auf Augustus konnte man die gemäßigten Anhänger der gestürzten Republik vielleicht noch integrieren, während der Kult eines Märtyrerkönigs, dessen Gegner in einer ähnlichen Rolle erschienen wie diejenigen, die einst Christus gekreuzigt hatten, eine Aussöhnung kaum denkbar erscheinen ließ. Das Bild des im

---

<sup>1</sup> Annabel Patterson, Dryden and Political Allegiance, in: Steven N. Zwicker (Hrsg.), *The Cambridge Companion to John Dryden* (Cambridge Companions to Literature), Cambridge 2004, S. 221–236, hier S. 224; vgl. Blair Worden, *The Politics of Marvell's Horatian Ode*, in: *Historical Journal* 27, Heft 3, 1984, S. 525–547.

<sup>2</sup> Asch, *Sacral Kingship*, S. 133–135.

<sup>3</sup> John Ogilby, *The Entertainment of His Most Excellent Majestie Charles II in His Passage through the City of London to His Coronation* [London 1662], hrsg. von Ronald Knowles, New York 1988, S. 31–33, S. 37, S. 25. Vgl. Knoppers, *Constructing Cromwell*, S. 169; Kevin Sharpe, *Rebranding Rule. The Restoration and Revolution Monarchy, 1660–1714*. New Haven, CT 2013, S. 154–160.

Bürgerkrieg gescheiterten Monarchen stellte für die Herrschaft seines Sohnes in der Tat eine starke Belastung dar, denn es schien ihm auf ein bedingungsloses Bündnis mit jenen Prälaten der anglikanischen Kirche festzulegen, welche die Erben des Puritanismus kompromisslos marginalisieren und ausgrenzen wollten.<sup>4</sup> Augustus, mit dem sich Karl II. bei seiner Krönung zu identifizieren schien, war immerhin noch ein heroischer Herrscher gewesen. In späteren Jahren schien der König aber eher bestrebt zu sein, das Ideal heroischer Männlichkeit, das auf der republikanischen Seite mit der Erinnerung an den Bürgerkrieg verbunden war, subversiv zu unterlaufen, da er es nicht auslöschen oder gänzlich beiseite drängen konnte. Sein prononciert Hedonismus und seine geringe Bereitschaft zur konventionellen Inszenierung seiner eigenen Autorität und Würde bei Hof – hier setzte in den späteren Regierungsjahren freilich ein klarer Wandel ein – mochten auch dem Ziel dienen, seine sittenstrengen Gegner einfach lächerlich zu machen.<sup>5</sup> Zum Teil war all dies auch Ausdruck einer zumindest unter der sozialen Elite verbreiteten Einstellung, der alles Heroische nach den Jahren des Bürgerkrieges verdächtig geworden war. Diese antiheroische Haltung stellte allerdings für die Aristokratie und die Oberschicht auch ein Problem dar, denn wie konnte man den Anspruch auf soziale Überlegenheit aufrechterhalten, wenn man sich nicht glaubwürdig als Erbe einer langen Tradition des ritterlichen Kampfes und der heroischen Tugend präsentieren konnte?<sup>6</sup> Wenn all dies obsolet geworden, reines Theater war, wie unterschied man sich dann noch von einem einfachen Londoner Bürger? Die Antwort auf diese Krise war der *restoration rake*, ein vor allem für das eigene Vergnügen lebender Adliger, der höfische Manieren mit Grobianismus und Zügellosigkeit im nicht-höfischen Alltag verband. Einer der prominentesten Vertreter dieser Gattung war der Earl of Rochester, John Wilmot. Geboren 1647 war er der Sohn eines relativ prominenten royalistischen Offiziers und Kommandeurs, dessen eigener Vater zu Anfang des 17. Jahrhunderts wie manch ein anderer englischer Amtsträger und Landspekulant in Irland zu Geld gekommen und in das irische House of Lords aufgestiegen war, und dessen Frau Anne St. John, die ihn in zweiter Ehe geheiratet hatte.<sup>7</sup> Er war nicht nur ein durchaus begabter Dichter, sondern fiel auch durch seine beißenden

---

<sup>4</sup> Kelsey, *The King's Book*, S. 150–169.

<sup>5</sup> Paul Hammond, *The King's Two Bodies. Representations of Charles II*, in: Jeremy Black / Jeremy Gregory (Hrsg.), *Culture, Politics and Society in Britain, 1660–1800*, Manchester 1991, S. 13–48; vgl. Matthew Jenkinson, *Culture and Politics at the Court of Charles II, 1660–1685* (Studies in Early Modern Cultural, Political and Social History; 9), Woodbridge 2010.

<sup>6</sup> Zur Krise des Heroischen in dieser Epoche auch John Spurr, *England in the 1670s. The Masquerading Age (A History of Early Modern England)*, Malden, MA 2000, S. 84–117; Ronald G. Asch, *Die Kunst des Regelbruchs. Adlige Libertins in der Epoche der Restauration in England, ca. 1660–1688*, in: Christian Wieland / Claudius Sittig (Hrsg.), *Die Kunst des Adels in der Frühen Neuzeit*, im Druck. Die folgenden Ausführungen zu den *restoration rakes* beruhen weitgehend auf diesem Aufsatz.

<sup>7</sup> James W. Johnson, *A Profane Wit. The Life of John Wilmot, Earl of Rochester*, Rochester, NY 2004.

Satiren auf, die auch den Hof, dem er selbst angehörte, nicht verschonten. Rochester war nur eines der prominentesten Mitglieder einer Gruppe von Adligen, die oft als *court wits* bezeichnet wurden.<sup>8</sup> Was die *court wits* miteinander verband, war ein Lebensstil, der ebenso sehr von sexueller Freizügigkeit wie durch eine Neigung zu Raufhändeln, Duellen und zu wüsten Trinkgelagen gekennzeichnet war. Man wollte die braven Bürger Londons durch sexuelle Eskapaden, durch Obszönitäten, aber auch durch Gewalt, die von nächtlicher Ruhestörung bis zum Totschlag gehen konnte, provozieren und praktizierte gewissermaßen eine systematische *anti-civility*.<sup>9</sup> Die Begabteren unter diesen *restoration rakes*, wie sie rückblickend genannt wurden, versuchten überdies, ihrer Existenz durch die Publikation pornografischer Gedichte oder von Gesellschaftskomödien einen zusätzlichen Glanz zu geben. Im geistigen Haushalt der *rakes* verbanden sich Libertinismus und Antiklerikalismus oft mit einem zynischen Blick auf die Welt des Hofes und der Politik. Eine solche Lebenshaltung findet man in der Aristokratie sicherlich auch in anderen Epochen. Dass sie nach 1660 in so zugespitzter Form auftrat, war sicherlich auch durch den Sieg des Parlamentes im Bürgerkrieg mitbedingt. Er hatte zwar keineswegs einen wirklichen sozialen Umsturz mit sich gebracht, aber in der Armee des Parlamentes hatten doch nicht wenige Offiziere Karriere gemacht, die allenfalls den unteren Rängen der *gentry* angehörten, wenn sie nicht sogar Söhne von Handwerkern oder kleinen Kaufleuten waren. Ihnen hatte sich die altetablierte Elite in den 1650er Jahren unterordnen müssen, ganz abgesehen davon, dass viele auch einen Teil ihres Besitzes verloren hatten. Schon im Bürgerkrieg selbst hatten sich die *Cavaliers* im Übrigen den Ruf verschafft, sich von der Sittenstrenge ihrer puritanischen Gegner durch Fluchen, Saufen, Streithandel und Huren zu unterscheiden.<sup>10</sup>

Diese Konfrontation setzte sich gewissermaßen über die Restauration hinaus fort, verschärft sicherlich auch dadurch, dass die eher schwache und in ihrer Autorität stark gefährdete Monarchie es nicht verstand, als Schiedsrichter zwischen rivalisierenden Ansprüchen auf sozialen Rang aufzutreten, wie dies Ludwig XIV. in Frankreich zur gleichen Zeit durchaus gelang.<sup>11</sup> Auch dies mag manche Höflinge und Aristokraten veranlasst haben, ihren Vorrang durch ein bewusstes *épater le bourgeois* zu demonstrieren. Dieses Verhalten stieß außerhalb des Hofes freilich auf harsche Kritik. So erschien 1673 ein polemischer Angriff auf die Umgangsformen der *town gallants* unter dem Titel „*Remarques upon the Humours and Conversation of the Town*“. Diese Schrift hob hervor, dass es den *town and courts wits* durchaus um einen heroischen Lebensentwurf gehe, aber, „if you cannot mock at Vertue and prudence with a mene [!] of scorn and contempt, you will not be able to keep company with those heroes“. Die in diesen Kreisen beliebten heroischen

<sup>8</sup> Jenkinson, *Culture and Politics*, S. 134–166.

<sup>9</sup> Zur *anti-civility* siehe Anna Bryson, *From Courtesy to Civility. Changing Codes of Conduct in Early Modern England* (Oxford Studies in Social History), Oxford 1998, S. 243–275.

<sup>10</sup> Roy, *Royalist Reputations*, S. 99.

<sup>11</sup> Bryson, *From Courtesy to Civility*, S. 262.

Dramen „have made the three grand characters of a Hero to be love, honour and friendship“, aber Liebe, Ehre und Freundschaft seien von den Dichtern dieser Kreise lächerlich gemacht worden.<sup>12</sup> Liebe sei nur eine flüchtige Leidenschaft und nicht besser stehe es mit der Ehre, die in der Verachtung für die Vernunft und alle Regeln bestehe. Überdies seien die von den *court wits* gepredigten Ideale kaum für ein Lebensalter jenseits der Jugend geeignet. Am Ende bleibe nur der Schluss: „instead of teaching them to burn like Heroes they have made them love like beasts, and all the industry of the stage, has helpt them to nothing more refin'd in that passion, than what is common to the goat, and the bull“.<sup>13</sup>

Auf diese Polemik antwortete jedoch eine Gegenschrift, die „Remarks upon Remarques or a Vindication of the Conversations of the Town“. Der unbekannte Autor dieser Schrift argumentierte, es sei ja durchaus diskutabel, sich auf die eigenen Landgüter zurückzuziehen und vor allem ein treuer Ehemann und Familienvater zu sein – das Lebensideal der *town wits* war offenbar das der Jugend und mit Ehe und Familie nur schwer zu vereinen –, aber der Ruhm des Helden sei bei einer solchen Lebensweise schlechterdings unerreichbar. Der Kritiker der Sitten von Hof und Stadt argumentiere: „Walking, sleeping and dreaming in the country, will make you a Hero, and going to London make you a Rogue“. Aber da stelle sich doch die Frage, „what sort of hero will the other author make you?“, am Ende bleibe nur der Schluss, „but you must be a hero, ay that you must, you must live in ignorance and become like an useless country vermin and King Oberon at a lucky chance, shall ipso facto Metamorphose you into a Hero“. Das sei wenig überzeugend, ebenso wenig wie der Gedanke, dass man durch eine Eheschließung in jungen Jahren ein Held werde. Selbst wenn man die Witwe Ciceros heirate, sei man deshalb noch kein Held.<sup>14</sup> Zumindest implizit war damit gesagt, dass das ausschweifende Leben in den westlichen Vorstädten Londons dann doch immer noch eher mit den Idealen aristokratischer Männlichkeit und einer heroischen Selbstinzenierung vereinbar war, als das Leben eines Krautjunkers und Stoppelhopsers, und ein Mann wie Rochester betonte dann auch in der Tat, dass die Wunden, die man sich in Wirtshausschlägereien und in Form von Geschlechtskrankheiten im Bett diverser Mätressen zuzog, nicht weniger ehrenhaft seien, als die Narben eines alten Veteranen, der als Soldat auf dem Schlachtfeld gekämpft habe.<sup>15</sup>

Entscheidend für die anarchische Haltung der *restoration rakes*, die in solchen Äußerungen ihren Ausdruck fand, war sicherlich auch, dass der Hof selbst der Aristokratie wenig Orientierung geben konnte oder wollte. Am Hofe Karls II. herrschte noch mehr als an anderen zeitgenössischen Höfen ein Klima der Täu-

---

<sup>12</sup> *Remarks on the Humours and Conversations of the Town*, London 1673 (Nachdr., Drydeniana II, NY 1974), S. 39–40, S. 52.

<sup>13</sup> Ebd., S. 58.

<sup>14</sup> *Remarks upon Remarques or a Vindication of the Conversations of the Town*, in *Another Letter Directed to the Same Sir T. L.*, London 1673, S. 43, S. 97, S. 49.

<sup>15</sup> Jenkinson, *Culture and Politics*, S. 220–221.

schung und Verstellung und des offenen Zynismus.<sup>16</sup> Dass der König selbst hinter dem Rücken seiner Minister einen Geheimvertrag mit Frankreich, den Vertrag von Dover, schloss, in dem er seine Konversion zum Katholizismus in Aussicht stellte, sprach für sich, wie überhaupt die konfessionelle Situation verworren war. Letztlich konnten der König und seine Berater sich nie einigen, welche die richtige Antwort auf die anhaltende Bedrohung durch Republikanismus und protestantischen Radikalismus war. Eine Rückkehr vielleicht zu den moralischen Werten und der religiösen Ausrichtung der 1630er Jahre, zur Kirchenpolitik eines William Laud? Oder ließen sich der heroische Republikanismus und der religiöse Enthusiasmus der 1630er Jahre nur bekämpfen, indem man diesen Idealismus lächerlich machte und ihm eine rationalistische, wenn nicht gar materialistische Philosophie entgegensetzte? Das war ja letztlich die Antwort des „Leviathan“, die Antwort von Thomas Hobbes gewesen, mit der er sich freilich beim royalistischen Klerus extrem unbeliebt gemacht hatte. Ein Mann wie Rochester, deutlich insbesondere in seiner berühmten „Satyr against Reason and Mankind“, die den Menschen komplett auf seine animalischen Bedürfnisse reduzierte, ging noch weiter und vertrat einen uneingeschränkten Materialismus, der auch die Herrschaft der Vernunft selbst infrage stellte. Das war gewissermaßen ein radikalisiertes Hobbes, aber ebenso wie der Rationalismus konservativer Theologen auch inspiriert von der Feindschaft gegen den Enthusiasmus der Puritaner und ihrer Erben mit seinen potenziell egalitären Tendenzen.<sup>17</sup> Wie ernst man Rochesters Verse als Ausdruck einer philosophischen Lebenshaltung wirklich nehmen muss, darüber mag man sich streiten. An der Verbindung von Libertinismus im Sinne einer Ablehnung aller traditionellen Autoritäten und eines misanthropischen Menschenbildes kann aber wenig Zweifel bestehen. In Rochesters Gedichten ist der Feind des Mannes, der zu sich selbst ehrlich ist, freilich nicht so sehr der religiöse Fanatiker, sondern der *Fop*, eine Figur, die einer der *court wits*, George Etherege, in seinem „Man of Mode“ in Gestalt von Sir Fopling Flutter als Gegenbild zu Dorimant, der wohl ein Porträt Rochesters ist, verewigte.<sup>18</sup>

Der *Fop* ist ein Mitglied der Elite, im Normalfall eher ein Parvenü, der seinen Anspruch auf sozialen Status durch Luxus, eine allzu gesuchte Eleganz und ein übertriebenes Geschmäcklertum in Fragen der Kleidung und des Auftretens untermauern will, aber anders als der *Gallant* oder *Hector*, wie die gewalttätigen aris-

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 113–117, S. 225–227.

<sup>17</sup> John Wilmot, *The Complete Poems of John Wilmot, Earl of Rochester*, hrsg. von David M. Vieth, New Haven, CT 1968, S. 94–95; Sarah Ellenzweig, *The Fringes of Belief. English Literature, Ancient Heresy and the Politics of Freethinking, 1660–1760*, Stanford, CA 2008, S. 51.

<sup>18</sup> George Etherege. *The Man of Mode*, hrsg. von John Barnard, London 1979; vgl. zur Gestalt des *Fop* Laura S. Rosenthal, *Masculinity in Restoration Drama*, in: Susan J. Owen (Hrsg.), *A Companion to Restoration Drama* (Blackwell Companions to Literature and Culture; 12), Oxford 2008, S. 92–108.

tokratischen Jugendlichen auch genannte wurden, nicht bereit ist, sich den Gefahren eines Lebens auszusetzen, das wirklich konsequent dem Vergnügen und dem Sich-Ausleben ohne Grenzen gewidmet ist.<sup>19</sup> Oder wie ein Freund Rochesters an diesen 1676 mit Bezug auf die *Fops* schrieb: „fellowes that would make the world believe they are not afraid of dying and yet are out of heart if the wind disorders their hairs or ruffles their cravats“.<sup>20</sup>

Rochesters Ambitionen waren größer als die der durch und durch anti-heroischen Figur des *Fop*. Eigentlich konnte es in einer Welt, in welcher der Mensch durch seine animalischen Bedürfnisse beherrscht wurde, weder Helden noch Aristokraten geben, weil es keine Ehre und keinen Raum für *magnanimitas* gab, aber für Rochester gab es dennoch ein Heldentum des Lasters. Der Wagemut der sexuellen Exzesse und des Angriffs auf alles, was der Masse, aber auch der Generation der eigenen Väter heilig war, verbunden mit der Bereitschaft, dafür auch eine ruinierte Gesundheit und einen frühen Tod in Kauf zu nehmen, unterschied den wahren Aristokraten vom normalen Menschen, aber auch vom gekünstelten Parvenu, dem *Fop*.

Es gab zum Zynismus der *restoration rakes* und zu ihrem heroischen Anarchismus nach 1660 natürlich auch Gegenentwürfe und dies nicht nur von den Anhängern der *Good Old Cause*, also der politischen Ordnung der Republik, sondern auch von royalistischer Seite. Der Dichter John Dryden, der dem Thronfolger, dem späteren Jakob II., nahestand, setzte sich in seinen Dramen immer wieder mit der Idee eines heroischen Lebensentwurfes auseinander. Er bemühte sich, Stoffe auf die Bühne zu bringen, die den hohen Anforderungen an ein wahrhaft heroisches Drama entsprachen.<sup>21</sup> Aber ganz gelang ihm das nie, selbst wenn er den Ort der Handlungen nach Indien, nach Mexiko oder ins spätmittelalterliche Granada verlegte. Es gab ein starkes Spannungsverhältnis zwischen der Vorstellung, ein Held oder auch eine Heldin müsse eine Figur sein, die allen normalen Menschen so weit überlegen sei, dass für sie keine Regeln mehr galten – Heldentum sei also immer auch transgressiv –, und einer gegenteiligen Konzeption, die in der heroischen Tugend eher eine letzte Steigerung allgemeiner menschlicher Tugenden sah – der Regelbruch war hier nicht vorgesehen. Solche Tugend-Helden wirkten als Bühnenfiguren freilich leicht eindimensional, ihnen fehlte jedenfalls das notwendige

---

<sup>19</sup> Harold Love, Dryden, Rochester and the Invention of the “Town”, in: Claude Rawson / Aaron Santesso (Hrsg.), John Dryden (1631–1700). His Politics, his Plays and his Poets, Newark, NJ 2004, S. 36–51, hier S. 46.

<sup>20</sup> John Wilmot, The Letters of John Wilmot, Earl of Rochester, hrsg. von Jeremy Treglown, Oxford 1980, S. 125, H. Bulkeley to Rochester, Mai / Juni 1676.

<sup>21</sup> Patterson, Dryden and Political Allegiance; vgl. Philip Harth, Pen for a Party. Dryden’s Tory Propaganda in its Context, Princeton, NJ 1993. – Zu Dryden vgl. auch Christiane Hansen, Staging Admiration in John Dryden’s Indian Emperour, or the Conquest of Mexico by the Spaniards (1667), in: helden. heroes. héros. Special Issue 1, 2014, S. 47–53, DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2014/QM/06.



Charisma. Am Ende wurde aus dem Heldentum eine „private and sentimental virtue not incompatible with childishness and political incompetence“, so jedenfalls in den Dramen von Dryden, wie in der Forschung konstatiert wurde, und das war natürlich kein sehr aristokratisches Heldentum.<sup>22</sup> Die *court wits* machten sich über seine Werke daher auch lustig. Dryden wurde zum Beispiel im Bühnenstück „The Rehearsal“, das von George Villiers, dem zweiten Herzog von Buckingham, stammte, dem Spott preisgegeben.<sup>23</sup> Buckingham, der auch politische Gründe hatte, Dryden, der dem Herzog von York nahestand, anzugreifen, warf dem damaligen *Poet Laureate* vor, Stücke zu schreiben, die durch ihren Kult des Heroischen lächerlich und schwülstig wirkten. Das Projekt eines *Tory-heroism* war daher nach 1660 am Ende kein sehr erfolgreiches, es war durch zu viele innere Widersprüche belastet.

Die *Whigs* besaßen im Gegensatz zu den Royalisten den Vorteil, das Erbe der Sieger des Bürgerkrieges, nicht der Verlierer, verteidigen zu können. Cromwell selbst war allerdings schon vor der Restauration unter den Anhängern der Republik umstritten gewesen. Sein Griff nach der Alleinherrschaft konnte als Usurpation erscheinen und allzu nahe war seine Position am Ende der eines Königs gekommen. Sehr viel eher eignete sich aus der Perspektive der Anhänger der *Good Old Cause* Sir Henry Vane der Jüngere als heroisches Vorbild. Er hatte im Bürgerkrieg und während des sogenannten Commonwealth zwischen 1649 und 1653 eine maßgebliche Rolle gespielt, hatte sich nach Errichtung des Protektorats unter Cromwells Führung dann jedoch gegen diesen gestellt.<sup>24</sup> Nach der Restauration wurde er verhaftet und 1662 auf Drängen des Parlamentes als Königsmörder hingerichtet. Vane sah sein eigenes Leben ganz im Lichte der Apokalypse. Er war offenbar davon überzeugt, dass sein Tod mit dazu beitragen würde, Gottes Herrschaft über die Welt heraufzuführen, ja identifizierte sich möglicherweise sogar mit der Figur der beiden Zeugen, von denen im 11. Kapitel der Offenbarung die Rede war und von denen es dort hieß:

„Und ich will meinen zwei Zeugen geben, daß sie weissagen tausendzwei-hundert-undsechzig Tage, angetan mit Säcken. [...] Und so jemand sie will schädigen, so geht Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde; und so jemand sie will schädi-

---

<sup>22</sup> Michael West, Dryden and the Disintegration of Renaissance Heroic Ideals, in: Costerus. Essays in English and American Literature 7, 1973, S. 193–222, hier besonders S. 218. Vgl. auch Susan J. Owen, Restoration Theatre and Crisis, Oxford 1996, S. 200, die mit Blick auf die von den *Tories* gepflegte Idee eines Heldentums der absoluten Loyalität gegenüber dem Herrscher konstatiert: „However much moral and political force the idea of absolute loyalty is felt to have, there is something unconvincing about the spectacle of ‘quiet’ heroes“.

<sup>23</sup> George Villiers Duke of Buckingham, The Rehearsal, hrsg. von D. E. L. Crane, Durham 1976.

<sup>24</sup> Zu Vane David Parnham, Sir Henry Vane, Theologian. A Study in Seventeenth-Century Religious and Political Discourse, Madison/London 1997; Violet A. Rowe, Sir Henry Vane the Younger. A Study in Political and Administrative History (University of London Historical Studies; 28), London 1970; David Cuckson, Too Dangerous to Let Live. A Biography of Sir Henry Vane the Younger, Raleigh, NC 2011.

gen, der muß also getötet werden. [...] Und wenn sie ihr Zeugnis geendet haben, so wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen einen Streit halten und wird sie überwinden und wird sie töten.“<sup>25</sup>

Seinem Tod sah Vane mit stoischem Gleichmut ins Gesicht, getragen vielleicht von der Hoffnung, er würde wie die Zeugen der Offenbarung bei dem für die unmittelbare Zukunft erwarteten Endgericht, etwa im Jahr 1666, von den Toten auferweckt werden, und dies schon in dieser Welt so wie Christus selbst. Kein Zweifel kann jedenfalls daran bestehen, dass Vane sich selbst bei seiner Hinrichtung als heroischer Märtyrer inszenierte, der in seinem Tode über seine Gegner siegte.<sup>26</sup>

Algernon Sidney (1623–1683), der ihn stets bewundert hatte und der selbst ein Anhänger der Republik der 1650er Jahre war, für die er im Bürgerkrieg im Range eines Obristen gekämpft hatte, sollte über ihn sagen, er sei ein Mann gewesen, „who by obeyeing reason, at once seem'd to renounce all kind of unbecoming passions and affections: nay such was his magnanimity, that if the frame of the whole world had been dissolv'ed and gon to rack about his ears, he would have remained undaunted in the midst of its ruin“.<sup>27</sup> Sidney selbst verband einen ausgeprägten Adelsstolz mit einem tiefen Hass auf jede Willkürherrschaft. Und für ihn stellte die Herrschaft von Königen jedenfalls unter den Bedingungen seiner eigenen Epoche anders als im Mittelalter fast schon automatisch eine Willkürherrschaft dar. Der Herkunft nach war er ein Großneffe des 1586 verstorbenen Philip Sidney und ein Sohn des Earl of Leicester. Seine Mutter war eine Percy aus der Familie der Earls of Northumberland. Die Percies, die mit den Normannen nach England gekommen waren, hatten sich seit dem späten Mittelalter immer wieder an die Spitze von Adelsrevolten im Nordosten Englands gesetzt und waren auch am Sturz Richards II. 1399 beteiligt gewesen. Sie hatten mit der Krone zu Ausbruch des Bürgerkrieges noch eine Rechnung offen, denn seit dem Aufstieg der Tudors hatten die Träger des Titels „Northumberland“ bis ins frühe 17. Jahrhundert fast mehr Jahre im Tower als in Freiheit verbracht, soweit sie nicht dem Schwert des Henkers zum Opfer fielen. Eine kritische Haltung gegenüber einer autoritären monarchischen Herrschaft verband sich bei ihnen also eng mit der Verteidigung der eigenen ständischen Ehre. Und Ähnliches galt bis zu einem gewissen Grade auch für Sidney.

---

<sup>25</sup> Joh 11, 3–8. Zu den zwei Zeugen siehe auch Petersen, *Preaching in the Last Days* und oben, S. 50.

<sup>26</sup> John Coffey, *The Martyrdom of Sir Henry Vane the Younger. From Apocalyptic Witness to Heroic Whig*, in: Thomas S. Freeman / Thomas F. Mayer (Hrsg.), *Martyrs and Martyrdom in England, c. 1400–1700* (Studies in Modern British Religious History; 15), Woodbridge 2007, S. 221–240.

<sup>27</sup> Jonathan Scott, *Algernon Sidney and the English Republic 1623–1677* (Cambridge Studies in Early Modern British History), Cambridge 1988, S. 95–96, nach Philip Sidney, *The Character of Sir Henry Vane* (Hertfordshire Record Office D/EP F 45).



Sidney hatte sich im Bürgerkrieg auf die Seite des Parlamentes gestellt. Nach der Restauration wurde er nicht nur politisch zum Außenseiter, sondern verlor aufgrund von Familienstreitigkeiten und weil er nun genötigt war, mehrere Jahre im Exil zu verbringen, auch einen Teil seines Vermögens. Aus seinen Gesinnungen hatte er nie einen Hehl gemacht. Als ihn das englische Parlament 1659 als Gesandten nach Kopenhagen schickte, trug er sich in das *Album amicorum* der dortigen Universität mit dem Spruch ein: „Manus haec inimica tyrannis“ („diese Hand ist den Tyrannen ein Feind“), möglicherweise mit dem Zusatz „Ense petit placidam cum libertate quietem“ („mit dem Schwert sucht sie ungestörte Ruhe in der Freiheit“), was einen Skandal auslöste. Anscheinend fügte er dem Eintrag den Namen Philippus Sidney hinzu, berief sich also auf den seiner Familie angehörenden protestantischen Helden des späten 16. Jahrhunderts, in dessen Leben er eine Präfiguration seines eigenen sah.<sup>28</sup> Sein Großonkel verkörperte für ihn ein aristokratisches Freiheitsideal, das in seiner eigenen Zeit durch machthungrige Monarchen unterminiert wurde, wie er meinte. Wird hier schon der Wunsch deutlich, sein eigenes Leben dem der heroischen Figuren der Vergangenheit anzugleichen, so wird dieses Streben auch an anderer Stelle greifbar, wie eben im Verhältnis zu dem 1662 hingerichteten Sir Henry Vane. Sidneys Heroenkult bestimmte seine eigene Haltung im Sinne einer prononcierten *imitatio heroica*. Einer seiner Biographen hat über ihn mit Blick auf seinen Tod als politischer Märtyrer im Jahre 1683 geschrieben: „After a career of almost uniform failure the man who had made heroes of others became a hero himself“.<sup>29</sup>

Jedenfalls wurde Sidney nach seiner Rückkehr aus dem Exil nach England 1677 rasch in die Streitigkeiten zwischen *Whigs* und *Tories* verwickelt. Nachdem der Versuch, den katholischen Herzog von York von der Thronfolge auszuschließen, der für manche radikale *Whigs* wie Sidney wohl nur der Auftakt zum Sturz oder zum radikalen Umbau der Monarchie sein sollte, gescheitert war, entstanden Pläne für ein Attentat auf Karl II. Ob Sidney sich wirklich an solchen Planungen beteiligte, bleibt unklar, aber er wurde im Auftrag des Königs als Verschwörer und Hochverräter verhaftet und trotz der zweideutigen Beweislage zum Tode verurteilt. Über seine Hinrichtung schrieb Gilbert Burnet, er sei seinem Tode entgegen gegangen, „with an unconcernedness that became one who had set up Marcus Brutus for his pattern“.<sup>30</sup> Zugleich mit Sidney waren noch zwei andere Verschwörer angeklagt, Lord William Russell und Arthur Capell, Earl of Essex. Capell beging im Tower Selbstmord, Russell wurde hingegen wie Sidney hingerichtet.

---

<sup>28</sup> Worden, *Roundhead Reputations*, S. 126; John Carswell, *The Porcupine – The Life of Algernon Sidney*, London 1989, S. 110–111; Scott, *Algernon Sidney and the English Republic*, S. 53, S. 133.

<sup>29</sup> Carswell, *The Porcupine*, S. 230.

<sup>30</sup> Worden, *Roundhead Reputations*, S. 130, nach Gilbert Burnet, *History of His Own Time*, Bd. 1, London 1724, S. 573.

So wie die Erinnerung an den als Märtyrer heroisierten Karl I. die Royalisten nach 1649 darin bestärkt hatte, an ihren politischen Zielen festzuhalten, so wurden auch Capell, Russell und Sidney rasch als heroische Märtyrer dargestellt und für die *Whigs* zu einer wichtigen Inspiration. Das Bild Sidneys, das nach seinem Tode konstruiert wurde, war freilich, wie Melinda Zook betont hat, eher durch den Versuch geprägt, aus ihm einen Propheten zu machen, der vor den Gefahren der Tyrannei ebenso wie vor denen des katholischen „Götzendienstes“ gewarnt und dafür sein Leben geopfert hatte. Wegen seines radikalen Republikanismus war er nicht leicht als unschuldiger Märtyrer und reines Opfer eines Justizmordes darstellbar. Das war mit Russell einfacher, da dieser zu Lebzeiten ähnlich wie Capell gemäßigter aufgetreten war. Seine Abschiedsrede, die seine politischen Freunde vorbereitet hatten und die er vor seinem Tod in schriftlicher Form als sein politisches Testament niederlegte – er sah davon ab, sie wirklich zu halten –, verwandelte jedenfalls das Bild, das die Öffentlichkeit sich von ihm machte. Aus dem Verschwörer und Agitator wurde nun ein „protestantischer Held und patriotischer Befreier“.<sup>31</sup> Russells Abschied lehnte sich dabei offenbar an die Selbstinszenierung protestantischer Märtyrer seit den großen Protestantenverfolgungen der 1550er Jahre an.

So kamen in der Figur Russells aber auch der anderen *Whig martyrs* – so wie sie in der Öffentlichkeit inszeniert wurden – ganz unterschiedliche Elemente zusammen. Alle drei gehörten der Aristokratie an oder stammten aus ihr (Sidney war der jüngere Sohn eines *peer*) und ihr Republikanismus bzw. ihr Beharren auf ständischen Freiheitsrechten war und blieb aristokratisch gefärbt. Zugleich nahm ihre Heroisierung die Tradition der protestantischen Märtyrer auf, die in England ganz wesentlich von John Foxe geprägt worden war. Allerdings, dies wurde vor allem nach 1688 deutlich, setzte im späten 17. Jahrhundert auch schon eine zunehmende, wenn auch nie vollständige Säkularisierung des Politischen ein. Die *Whigs* des frühen 18. Jahrhunderts mochten immer noch leidenschaftliche Gegner des Katholizismus und der päpstlichen Suprematie sein, aber mit den theologischen Streitfragen, welche die Vorkämpfer der ‚Puritan Revolution‘ des 17. Jahrhunderts bewegt hatten, vermochten sie meist nichts mehr anzufangen. Bezeichnenderweise wurde die Erinnerung sowohl an die Märtyrer der 1680er Jahre wie auch an die Helden der *Good Old Cause* aus der Zeit des Bürgerkrieges und der englischen Republik dann auch von Zügen gesäubert, die das konfessionelle Engagement dieser Ahnherren des modernen Whigismus allzu sehr in den Vordergrund treten ließen. Wo dies nicht möglich war, weil die Männer, um die es hier ging, ihr Leben und ihr politisches Engagement zu eindeutig an konfessionellen Leitvorstellungen ori-

---

<sup>31</sup> Melinda S. Zook, *Violence, Martyrdom and Radical Politics: Rethinking the Glorious Revolution*, in: Howard Nenner (Hrsg.), *Politics and the Political Imagination in Later Stuart Britain. Essays Presented to Lois Green Schwoerer*, Rochester, NY 1997, S. 75–96, hier S. 82, S. 84; vgl. Dies., „The Bloody Assizes“. Whig Martyrdom and Memory after the Glorious Revolution, in: *Albion* 27, Heft 3, 1995, S. 373–396; Dies., *Radical Whigs and Conspiratorial Politics in Late Stuart England*, University Park, PA 1999, S. 115–148.

entiert hatten, gerieten diese Helden in Vergessenheit oder wurden deheroisiert, wie es seit dem Ende des 17. Jahrhunderts etwa mit Sir Henry Vane geschah, dessen eschatologische Visionen im 18. Jahrhundert einfach nicht mehr vermittelbar waren.<sup>32</sup> Erst im 19. Jahrhundert wurde aus ihm in Amerika (er war in seiner Jugend Gouverneur von Massachusetts gewesen) ein Held der Freiheit und des Kampfes für eine libertäre Verfassung und den Fortschritt.<sup>33</sup>

Andere Heroen des Widerstandes gegen eine autoritäre Monarchie konnte der Aufklärer, Deist und *Whig* John Toland (1670–1722) hingegen schon nach 1688 erfolgreich in einem neuen Gewande präsentieren, das weitaus stärker das Kostüm des antiken Republikanismus als das des strengen Calvinismus oder gar des religiösen Enthusiasmus des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts war.<sup>34</sup> Sidney selbst, der sich zwar öffentlich weniger stark als Vane als religiöser Enthusiast präsentierte, aber doch den strenggläubigen Congregationalisten nahegestanden hatte, und dem die Hoffnung auf ein apokalyptisches göttliches Strafgericht, das eine der Idolatrie verbundene Königsherrschaft zerstören würde, nicht fremd war, wurde nun als Vorkämpfer für rein bürgerliche Freiheitsrechte präsentiert, wobei freilich auch sein politischer Radikalismus zunehmend ausgeblendet wurde.<sup>35</sup> So wurden aus den Helden der *Good Old Cause* am Ende, im 19. Jahrhundert, nicht ohne gewaltsame Brüche, Ahnherren des modernen Liberalismus – dies übrigens im Falle Russells nicht nur im übertragenen Sinne, denn von ihm stammten die Herzöge von Bedford ab, die bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein eine der Säulen der *Whig aristocracy* waren; noch der Parlamentsreformer John Russell (1<sup>st</sup> Earl Russell, gest. 1878) und der Philosoph Bertrand Russell (gest. 1970) wussten sich der Tradition verpflichtet, die mit dem Andenken an den Märtyrer von 1683, William Russell, verbunden war.

Auf je unterschiedliche Weise reagierten sowohl die *restoration rakes* als auch die Männer, die ihr Leben für den Kampf gegen den Katholizismus und eine, wie sie meinten, tyrannische Monarchie opferten, auf die politischen und kulturellen Umbrüche des späten 17. Jahrhunderts. Die *rakes* lebten ihr transgressives Heldentum des Lasters in den Wirtshäusern, Theatern und Bordellen des Londoner Westend aus, Männer wie Russell und Sidney hingegen ihr Streben nach Freiheit im Parlament und in den politischen Zirkeln der Hauptstadt. Sowohl der Libertinismus der *court wits* wie der Freiheitskampf der *Whigs* stellten Versuche dar, adlige Lebensentwürfe zu modernisieren, ohne dabei den Anspruch des Adligen aufzugeben, sich von der Masse der Bevölkerung als Elite abzusetzen. Der moralische Anarchismus der *restoration rakes* blieb Episode, obwohl er in den *Hell*

---

<sup>32</sup> Worden, *Roundhead Reputations*, S. 197–198.

<sup>33</sup> Coffey, *The Martyrdom of Sir Henry Vane the Younger*, S. 236–337.

<sup>34</sup> Worden, *Roundhead Reputations*, S. 95–121, vgl. zu John Toland auch Justin A. I. Champion, *Republican Learning. John Toland and the Crisis of Christian Culture 1696–1722 (Politics, Culture and Society in Early Modern Britain)*, Manchester 2003.

<sup>35</sup> Worden, *Roundhead Reputations*, S. 142–46, S. 147–180.

*Fire Clubs* des 18. Jahrhunderts seine Nachahmer fand;<sup>36</sup> dem Kampf eines Sidney oder eines Russell gelang es hingegen, wirklich für adlige Lebensentwürfe neue Optionen zu eröffnen.

In Frankreich, auf das wir im vorherigen Abschnitt einen Blick geworfen haben, blieb ein revolutionärer Umbruch, wie ihn England in den 1640er Jahren erlebte, im 17. Jahrhundert aus. Der Anpassungsprozess, dem sich der Adel unterwerfen musste, verlief daher weniger dramatisch und deutlich subtiler, das galt auch für die Transformation überkommener Leitbilder des Heroischen. In Frankreich ging es vor allem darum, das adlige Streben nach Ruhm und Ehre mit dem Dienst für einen König zu verbinden, der sowohl im Krieg, in der Armee, als auch bei Hofe nun ein immer höheres Maß von Selbstdisziplin von seinen Offizieren ebenso wie von seinen Höflingen verlangte. Die spektakuläre heroische Tat musste sich nun einem Kalkül militärischer Rationalität unterordnen, das allzu große Verluste an Menschenleben und Ressourcen zu vermeiden strebte. Für die traditionelle *gasconitude*, eine theatralische heroische Selbstinszenierung um ihrer selbst willen, war nun deutlich weniger Platz als in der Vergangenheit. Aber auch Ludwig XIV. erwartete von seinen Offizieren die Bereitschaft, ihr Leben im Krieg zu opfern. Dieses Opfer musste freilich nun einem klar definierten militärischen Ziel dienen, durfte nicht einfach nur eine schöne Geste sein. Wie Hervé Drévilion jedoch zu Recht hervorgehoben hat, wäre es falsch, das späte 17. Jahrhundert in Frankreich auf den simplen Nenner einer Entwertung des Heroischen, einer *démolition du héros* zu bringen, denn sogar für ein transgressives Heldentum, wie es der Marschall und Reitergeneral Gassion verkörperte, blieb durchaus noch Raum, wie wir gesehen haben.<sup>37</sup> Aber traditionelle adlige Verhaltensmuster wandelten sich in der Tat und wurden von neuen Leitbildern überlagert. Ein Hochadliger wie Condé, der weithin als kriegischer Heros gefeiert wurde, musste deutlich vorsichtiger auftreten als vor 1660 und seine Loyalität gegenüber dem König und dem Land, dem er diente, stärker betonen als in der Vergangenheit; auch stellte er sich in seinen späteren Lebensjahren ebenso sehr als *grand homme* wie als traditioneller Held dar und nahm damit die Neudefinition von Größe und Ruhm, welche die Aufklärung vollziehen sollte, bis zu einem gewissen Grade vorweg. Aber selbst in Frankreich, wo die Verherrlichung des Monarchen zeitweilig alles Dagewesene überbot und auch deshalb von den Kritikern des Königs als Idolatrie scharf abgelehnt wurde, blieb neben dem Sonnenkönig einstweilen Raum für den Ruhm des adligen Heros, auch wenn dieser Ruhm nicht mehr ohne weiteres in der Sprache des Rittertums inszeniert werden konnte, sondern auf ein neues Vokabular angewiesen war.

---

<sup>36</sup> Vgl. Geoffrey Ashe, *The Hell-Fire Clubs. A History of Anti-Morality*, Stroud 2005.

<sup>37</sup> Drévilion, *L'impôt du sang*, S. 324–339, S. 407, S. 410; Ders., *L'Individu et la Guerre. Du chevalier Bayard au Soldat inconnu*, Paris 2013, S. 72–79 über den „héroïsme de la raison“.